

Geleitwort

„Praktischer Unterricht“ steht in den Pflegeausbildungsverordnungen und bedeutet das Üben von Praxis in der theoretischen Ausbildung. Was aber meint es genau?

Praktische Übungen habe ich vor 30 Jahren im sogenannten „Demoraum“ in der Ausbildung erlebt. Demoraum – das bedeutete für mich und meine Mitlernenden ein Zimmer in der Schule, zwei betagte Krankenhausbetten, Wasseranschluss, Pflegepuppen und ein Schrank mit Materialien. Und dann wurden Handgriffe geübt – Verbände anlegen, Strümpfe anziehen, Beine wickeln, Waschen. Es ging vor allem darum das Handling zu üben und Arbeitsschritte einzuüben. Seitdem hat sich einiges getan.

Wenn ich in das Curriculum meiner heutigen Wirkungsstätte schaue, finde ich fünf geplante Skills Trainings, didaktisch eingebettet mit breit gefächerten thematischen Schwerpunkten wie „Konflikte lösen“, „Wunden versorgen“, „transurethralen Katheter legen und versorgen“, „Menschen individuell beraten“ und „Vitalzeichen kontrollieren“. Das zeigt schon auf, wie inhaltlich breit gefächert praktische Trainings aufgestellt und in Bildungseinrichtungen umgesetzt werden können.

Und wir können in vielen Schulen und Hochschulen Praxistrainingsräume finden, in denen wir die pflegerischen Settings ambulant, stationäre Langzeitversorgung und Akutversorgung abbilden können. Die Trainingsräume sind eigens dafür geplant und bieten technische und digitale Ausstattungen an, die der Praxis entsprechen. Die Trainings für die Lernenden sind curricular eingebunden und werden häufig auch mit Simulationspatient*innen durchgeführt. Filmaufnahmen unterstützen im Anschluss die Reflexion der eigenen Pflegehandlung. Die Beobachtung der Lehrenden ist strukturiert und kann auf verschiedene Schwerpunkte fokussieren. Prüfungen werden in Skills Räumen abgenommen und ausgewertet.

Pflegerische Kompetenzen, die in der Pflegeausbildung in Laborsituationen gelernt werden können – das war und ist in dem doch eher traditionell verhafteten Pflegeberuf mit kontroversen Diskussionen einhergegangen. Kann man die Praxis durch nachgestellte Situationen zu den Lernenden transportieren? Können wir komplexe Handlungsabläufe abbilden? Oder was ist eigentlich die Zielsetzung dieser doch auch aufwändigen und technisch aufgerüsteten Räume, die auch noch personell versorgt werden müssen? Ist es nicht am Ende ausschließlich Aufgabe der Praxisanleitenden vor Ort in den Einrichtungen den Beruf „beizubringen“? Natürlich nicht. Wir sind schon lange viel weiter. Der dritte Lernort ist eine Notwendigkeit einer modernen Ausbildungs- und Studiensituation.

Geleitwort

Zu Beginn bestand der Wunsch, pflegerische Handlungsabläufe in den Bildungseinrichtungen gezielter trainieren zu können. Das Engagement vieler Lehrender, die Experimentierfreudigkeit und auch Vernetzungen über Verbände und Einzelinitiativen, führte dazu, dass das Skills Training und die Simulationslehre immer weiter professionalisiert wurde. Die ersten Forschungsstudien bestätigten das Lernen in Simulations- und Skills Trainings als zielführend und die didaktischen Konzepte wurden differenzierter. U. a. mit der OSCE-Methode zog die kompetenzorientierte, simulierte Übungs- und Prüfungsmethode in die fortschrittlichen Schulen ein.

Es bleiben aber in der Diskussion noch viele Dinge offen. Immer wenn praktische Examens in den Ausbildungsbereichen direkt an den Bewohner*innen und Patient*innen abgenommen werden, stellen sich z. B. die immer wiederkehrenden Fragen: Sind Prüfungen in der Praxis überhaupt vergleichbar? Wie finden gerechte Bewertungen statt? Ist es ethisch vertretbar Pflegebedürftige als „Objekt“ zur Prüfungsabnahme zu nutzen? Und ist es ganz am Ende vielleicht denkbar, dass praktische Kompetenznachweise im Skills Labor unter Simulationen die klassische praktische Prüfung ablöst? Oder gar grundsätzlich pflegerische Ausbildung verpflichtend zunächst als Simulation durchgeführt wird? Auch und vor allem um Qualität zu sichern – in der Bildung als auch in der Versorgung?

Das vorliegende Buch nimmt die Entwicklungen der simulierten Trainingseinheiten in der Pflegeausbildung auf, bündelt sie und zeigt, wie weitreichend die Erkenntnisse zum simulierten Lernen sind. Gleichzeitig werden Methoden vorgestellt, Praxis- und Umsetzungsbeispiele benannt, Fallstricke formuliert und kritische Würdigungen vorgenommen.

Das ist wertvoll, weil es damit unsere Diskussionen voranbringt. Neben den ganz pragmatischen Fragen zur praktischen Umsetzung und inhaltlichen Gestaltung von Skills Trainings ist es auch wichtig, deutlich zu formulieren, was sie leisten können und was nicht. Und vor allem müssen wir aus unseren Erkenntnissen Konsequenzen ziehen. Sollten wir also erkennen, dass Prüfungen unter simulierten Laborbedingungen objektiver und sicherer, Lerneinheiten effektiver und ethisch vertretbarer umgesetzt werden können, müssen wir am Ende dafür sorgen, dass sich diese Erkenntnisse in den Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen wiederfinden.

Dieses Werk wird genau für diesen Weg der Erkenntnis, Diskussion und Anpassung ein wichtiger Baustein werden. Darauf freue ich mich und bin gespannt, wie sich die Dinge weiterentwickeln. Und ich bin dankbar dafür, wie viele engagierte Kolleg*innen vor Ort durch Ihre Lehre und deren Reflexion die Entwicklungen der beruflichen Bildung in den Pflege- und Gesundheitsberufe vorantreiben. Möge dieses Werk ein Standardwerk werden und über die Jahre die Entwicklung der Skills- und Simulationslehre voranbringen.

Berlin, 31.3.2023

Christine Vogler